

Christina Strunck | Manuel Teget-Welz

AUSSTELLUNGSKONZEPTE GESTERN – HEUTE – MORGEN

Die internationale Museumslandschaft befindet sich gegenwärtig in einer Phase tiefgreifender Transformationen. Das Wegbrechen des traditionellen „bildungsbürgerlichen“ Publikums, gewandelte Erwartungshaltungen der Museumsbesucher, innovative transnationale bzw. globale Perspektiven der kunsthistorischen Forschung, neue Erkenntnisinteressen sowie neuartige technologische Möglichkeiten der Kunstvermittlung stellen zentrale Herausforderungen dar, die die Museumskuratoren von morgen intensiv reflektieren müssen, wenn die Institution Museum zukunftsfähig bleiben will.

Das Sammeln und Ausstellen von Kunst hat bereits eine jahrhundertelange Geschichte. Die frühneuzeitlichen Kunst- und Wunderkammern präsentierten Kunstwerke neben natur- und völkerkundlichen Objekten, um den Makrokosmos im Mikrokosmos abzubilden. Hiervon grenzte sich das Konzept der Galerie im Barockzeitalter ab, da sie oft dem panegyrischen Herrscherlob als Teil einer übergreifenden Gesamtaussage diente. Um 1800 konzentrierten sich die jetzt in ganz Europa gegründeten öffentlichen Kunstmuseen zunehmend auf Werke der klassischen Gattungen Malerei und

Skulptur, die streng nach Schulen und Epochen geordnet wurden. Die Idee des sogenannten *period room* folgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; hier wurden Objekte der unterschiedlichsten Gattungen wieder zusammen in einem Ambiente ausgestellt, das man historischen Räumlichkeiten nachempfand. Den konzeptionellen Gegenentwurf lieferte im 20. Jahrhundert der *white cube*, in dem durch möglichst neutrale Gestaltung der Ausstellungsarchitektur das Kunstwerk vor allem als ästhetisches Objekt zur Wirkung gebracht werden sollte.

Heute sind Kunstmuseen ein weltweites Massenphänomen. Für ihre Konzeption werden traditionell erprobte Ausstellungsformate – wie die Dauerausstellung mit Werken einer Gattung – hinterfragt und mit Neuansätzen in Konkurrenz gestellt, die auf ältere universale Präsentationskonzepte zurückgeführt werden können. Aufgrund der gesteigerten Relevanz der Kulturgeschichte bleibt die Exponatauswahl dabei nicht auf Werke der klassischen Gattungen der bildenden Kunst beschränkt, sondern bindet vielmehr Gegenstände der materiellen Kultur – etwa Forschungsinstrumente oder Kleidungs- und Schmuckstücke – ein. Die Objekte sollen dabei dem

Betrachter in ihrem historischen wie geistesgeschichtlichen Kontext begreifbar gemacht werden. Neben den Forschungsergebnissen aus der Kunst- und Kulturgeschichte gewinnen aber auch Kunsttechnologie, Kunstpädagogik und Betriebswirtschaftslehre (insbesondere Marketing) zunehmend stärkere Bedeutung bei der Planung und Durchführung von Ausstellungen.

Wie dieser knappe Blick in Vergangenheit und Gegenwart des Museumswesens deutlich macht, sind die Ausstellungskonzepte, Organisationssysteme und Präsentationsformen von Kunstwerken und Kulturgütern seit ihren frühneuzeitlichen Anfängen bis heute unterschiedlichsten, zum Teil konträren Umbildungsprozessen unterworfen. Entsprechend sind für die Zukunft weitere gravierende Veränderungen zu erwarten, nicht zuletzt wegen des stetigen gesellschaftlichen Wandels und des damit sich verändernden Publikums im Museum, dem immer mehr nach dem Konzept des partizipativen Museums unter anderem die Möglichkeit zur Gestaltung eigener Ausstellungsinhalte angeboten wird. Zu den zukünftigen Herausforderungen gehören aber auch die neuen Möglichkeiten im Einsatz digitaler Medien, sei es beispielsweise bei der Präsentation digitaler Kunst im virtuellen Ausstellungskonzept oder beim Einsatz digitaler Kommunikationsgeräte als Instrument der Kunstvermittlung.

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, haben wir am Institut für Kunstgeschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg zusätzlich zum bereits etablierten Masterschwerpunkt „Museumstudien“ neue museologische Lehrformate entwickelt. 2016 und 2017 fanden zwei in-

ternational ausgeschriebene museologische Studienkurse statt; seit 2018 läuft das von der VolkswagenStiftung finanzierte Forschungskolleg „Modellierung von Kulturgeschichte am Beispiel des Germanischen Nationalmuseums: Vermittlungskonzepte für das 21. Jahrhundert“, in dem sechs Doktorand/inn/en parallel zur Arbeit an einem kulturgeschichtlichen Dissertationsthema an Beständen des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg neue Vermittlungsformen entwickeln und erproben können.

Die beiden erwähnten Studienkurse nahmen zwei komplementär aufeinander bezogene Phänomene in den Blick: 2016 ging es zunächst um Dauerausstellungen, 2017 dann um Sonder- bzw. Jubiläumsausstellungen. Das Jahr 2017 war für die Reflexion der letztgenannten Thematik optimal geeignet, wurde doch das 500. Reformationsjubiläum allerorten gefeiert. So ergab sich die seltene Chance, mehrere Sonderausstellungen zum selben Anlass vergleichend zu analysieren. Die vom DAAD und der Dr. German Schweiger-Stiftung geförderte knapp zweiwöchige Veranstaltung ermöglichte es Teilnehmer/innen aus dem In- und Ausland, fünf große Reformations-Jubiläumsausstellungen in Berlin, Coburg, Nürnberg, Wittenberg und auf der Wartburg zu besichtigen, ihre jeweiligen Stärken und Schwächen herauszuarbeiten sowie die konzeptionellen Voraussetzungen und praktischen Herausforderungen im Gespräch mit den Kurator/inn/en und wissenschaftlichen Beiräten zu diskutieren.

Der vorliegende Band geht auf den Studienkurs 2016 zurück, der es sich zum Ziel gemacht hatte, durch die Auseinandersetzung mit historischen und aktuellen Ausstellungsformen sowie im Dialog mit international renommierten Experten Ideen für

das Museum der Zukunft zu entwickeln. Seinem Titel „Ausstellungskonzepte gestern – heute – morgen“ entsprechend, besaß der Kurs eine dreiteilige Struktur. In der Sektion „Ausstellungskonzepte – gestern“ wurden in Referaten wichtige historische Präsentationsformen auf Basis neuester Forschung vorgestellt und aus verschiedenen Perspektiven an konkreten Beispielen analysiert. Jeder Tag stand dabei unter einem übergeordneten Thema: Kunst- und Wunderkammer, Galerie, Die Anfänge des öffentlichen Museums und Museumskonzepte der Moderne. Der Block „Ausstellungskonzepte – heute“ gab Einblick in aktuelle Projekte des Germanischen Nationalmuseums und der Museen der Stadt Nürnberg und eröffnete einen auf zentrale Aufgabefelder fokussierten Dialog mit etablierten Museumskuratoren. Im Rahmen der Orts-terminale berichteten sechs führende Mitarbeiter/innen der in Nürnberg angesiedelten Museen praxisnah an tagesaktuellen Beispielen von ihrer Arbeit rund um das Thema Ausstellungskonzepte aus der Perspektive ihrer jeweiligen Position. Das darauf folgende internationale Symposium thematisierte schließlich durch die Vorträge namhafter Expert/inn/en aus Museum und Universität „Ausstellungskonzepte – morgen“ und gab den Kursteilnehmer/innen die Möglichkeit, ihre zuvor entwickelten Ideen in der Diskussion mit den Vortragenden weiter zu vertiefen.

Das Symposium widmete sich zukünftigen Ausstellungsformaten sowie den damit verbundenen Umbildungsprozessen und Innovationen im internationalen Museumswesen. In sechs Beiträgen wurden neue Tendenzen, Chancen und Herausforderungen für zukünftige Projekte im internatio-

nen Museumswesen vorgestellt und diskutiert: Welche Konsequenzen hat der Paradigmenwechsel von der klassischen Kunst- zur fächerübergreifenden Kulturgeschichte für das Ausstellungswesen? Wie kann die interinstitutionelle Zusammenarbeit zwischen Museum und Universität bei der Entwicklung innovativer Ausstellungskonzepte aussehen? Wie lässt sich das Konzept des partizipativen Museums in der Praxis umsetzen? Welche Rolle kann das Marketing für eine mehr zielgruppenorientierte Gestaltung von Ausstellungen spielen? Welche Auswirkungen haben neue Formate auf die Ausstellungs- und Museumsarchitektur? Und welche Folgen bzw. welches Innovationspotenzial bringt der sicher weiter zunehmende Einsatz von Smartphones bzw. Tablets im Ausstellungswesen mit sich, etwa mittels *Augmented Reality*-Software?

Im Rahmen dieses Bandes können leider nur drei Vorträge des Symposiums dokumentiert werden, ergänzt jedoch um einen weiteren relevanten Beitrag von einer Lehrbeauftragten des Erlanger Instituts für Kunstgeschichte und Mitarbeiterin der Bayerischen Schlösserverwaltung, Uta Piereth. Sie hat gemeinsam mit Sebastian Karnatz das neue Bürgerlebnismuseum Cadolzburg bei Nürnberg konzipiert und eine Reihe begleitender Lehrveranstaltungen für Masterstudierende unseres Instituts angeboten. Unter anderem erarbeiteten sie gemeinsam anhand von Graphikbeständen der UB Erlangen die Sonderausstellung „Fenster zum Hof: Graphische Einblicke in das höfische Leben von Dürer und Zeitgenossen“, die im Rahmen der Museumseröffnung zu sehen war.

Die vier Beiträge des vorliegenden Bandes thematisieren unterschiedliche Aspekte von

Dauerausstellungen. Anne-Lise Desmas ist als *Senior Curator* am J. Paul Getty Museum in Los Angeles für die Abteilung *Sculpture and Decorative Arts* verantwortlich und schildert die Schwierigkeiten, die sich trotz der geradezu sagenhaften finanziellen Ressourcen dieses Museums bei dem Versuch ergeben, die vor rund zwanzig Jahren eingerichtete Dauerausstellung des Hauses behutsam zu modernisieren. Die Präsentation der Objekte war ursprünglich nicht auf Zuwachs angelegt; zudem bedingt das hohe Erdbebenrisiko der Region eine feste Verankerung der Skulpturen, was dem Wunsch nach einer flexiblen Neugestaltung nicht unerhebliche Hindernisse in den Weg legt. Die Entscheidung, Objekte in *period rooms* zu vereinen, die das Eintauchen in ein historisches Ambiente suggerieren, brachte den Nachteil mit sich, dass viele Objekte nur aus der Ferne und nicht unter optimalen Beleuchtungsverhältnissen gewürdigt werden können. Außerdem verhinderte die strikte Trennung der Departments eine kunsthistorisch sinnvolle Gegenüberstellung bestimmter Objekte. In Kooperation mit dem Kurator der Gemäldesammlung hat Anne-Lise Desmas in den letzten Jahren neue gattungsübergreifende Präsentationsformen entwickelt und neue Ausstellungsflächen erschlossen, wo Skulpturen und Kunsthandwerk angemessen zur Geltung kommen und bisher in den Depots verborgene Bestände gezeigt werden können. Zudem bespricht sie museumsdidaktische Verbesserungen unter Einbeziehung von Medienstationen.

Unter der Devise „Museumsbesucher zu Nutzern machen“ erläutert Katarina Horst die Bemühungen des Badischen Landesmuseums in Karlsruhe, die Sammlungen dieses Hauses partizipativ zu erschließen. Sie erör-

tert zunächst die historischen Präsentationsformen am Badischen Landesmuseum, um dann auf die daraus resultierenden Desiderate einzugehen. Da im Jahr 2014 90% aller Besucher der elf Landesmuseen in Baden-Württemberg nur wegen der aktuellen Sonderausstellungen ins Museum kamen, ergibt sich die dringende Notwendigkeit, Dauerausstellungen für das Publikum attraktiver zu machen. Um dies zu erreichen, plant das Badische Landesmuseum die Realisierung von drei unterschiedlichen Präsentationsformaten. Im zentralen Teil des Schlosses soll ein Überblick über die Sammlung gegeben werden, der sich auf relativ wenige, besonders bedeutungsvolle Objekte konzentriert. Daneben werden mehrere, auf drei bis vier Jahre angelegte semipermanente Ausstellungen zu bestimmten aktuellen Themenschwerpunkten eingerichtet, und schließlich soll drittens ein großer Teil der Bestände in Schaudepots zugänglich gemacht werden. In der „Expothek“ erhalten Museumsbesucher die Möglichkeit, über Smartphone oder Tablet Informationen zu den Exponaten abzurufen und Objekte zu bestellen, die sie dann in sogenannten „Oasen“ näher in Augenschein nehmen können.

Während Anne-Lise Desmas und Katarina Horst über die Aktualisierung bereits bestehender Dauerausstellungen berichten, gibt Uta Piereth am Beispiel des im Juni 2017 eröffneten Erlebnismuseums Cadolzburg bei Nürnberg facettenreiche Einblicke in Konzeption und Realisation einer komplett neuen Dauerausstellung. Ausgangsbasis war die seit 1945 in ruinösem Zustand darniederliegende Burganlage, die seit 1979 baulich gesichert wurde und seit 2007 lediglich teilweise für Veranstaltungen genutzt werden konnte. Der Bayerischen

Schlösserverwaltung kam die Mammutaufgabe zu, in der Cadolzburg – einem der wichtigsten Herrschaftssitze des Hauses Hohenzollern – ein Bürgerlebnismuseum einzurichten, das den Ort gleichsam aus dem Dornröschenschlaf der Geschichte wecken und möglichst bis über die Region hinaus neu im kulturellen Bewusstsein verankern sollte. Anliegen der Kuratoren Uta Piereth und Sebastian Karnatz war es, die Cadolzburg selbst zum primären Objekt der musealen Präsentation zu machen. Der zeitliche Fokus wurde auf das für die Hohenzollern schicksalsträchtige 15. Jahrhundert gelegt, in dem die Nürnberger Burggrafen zu Kurfürsten von Brandenburg aufstiegen. Das Ausstellungs- und Vermittlungskonzept verfolgt den Ansatz, bei den Besuchern Lust an selbstbestimmter, aktiver und teils auch gemeinschaftlicher Aneignung der Inhalte auf allen Ebenen zu fördern und dabei ein möglichst breites Publikum anzusprechen. Den Museumsgästen stehen hierzu unterschiedlichste, die verschiedenen Sinne ansprechende Angebote zur Verfügung, die einen auch zum Wiederbesuch der Cadolzburg reizenden „Kulturhunger“ stimulieren.

Der vierte Beitrag von Matthias Henkel widmet sich dem Themenkomplex Ausstellungspraxis im digitalen Zeitalter. Welche Strategien können Museen für ihre Schausammlungen entwickeln, um auf die insbesondere durch die Digitalisierung forcierten Herausforderungen der Zukunft produktiv zu reagieren? Ausgehend von einem skizzenhaften Überblick über zentrale museologische Paradigmen, stellt Henkel Überlegungen zur zukünftigen Bedeutung der Institution Museum an und reflektiert insbesondere deren Wirkungsweise und Wirksamkeit sowie deren mögliche Potenziale und auch institutionelle Grenzen. An Praxisbeispielen werden die Chancen und Risiken beim Einsatz von *Social Media*-Plattformen wie Twitter, Facebook, Instagram und Co. vorgestellt. Themenbereiche wie Digitalisierung von Beständen, virtuelle Ausstellungen bzw. Rundgänge, Immersivität und *Augmented Reality* finden ebenfalls Berücksichtigung. Abgerundet wird Henkels Beitrag mit dem Versuch der Definition eines zeitgenössischen Instrumentariums, mit dem sich Museen auch in Zukunft am gesellschaftlichen Diskurs produktiv beteiligen können.